

# Schlesische Landpost

mit der  
**Das Leben**

Beilage:  
**im Bild.**



Nr. 15.

Breslau, Sonntag, den 9. April 1916.

4. Jahrg.

Erscheint wöchentlich einmal. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M., zuzügl. 12 Pf. Postbestellgeld.

Anzeigengebühr: 1 mm Höhe einpaltig (47 mm breit) 10 Pf. — Im Reklameteile: 1 mm Höhe einpaltig (98 mm breit) 25 Pf. — Rabatt: bei 3 Aufnahmen 10%, bei 6 Aufnahmen 20%, bei 13 Aufnahmen 30%, bei 26 Aufnahmen 40%, bei 52 Aufnahmen 50%. — Kleine Anzeigen (Stellengesuche, Gelegenheitskäufe, Tiermarkt usw.), 5 Pf. für 1 mm Höhe ohne Rabatt. — Redaktionschl. Mittwoch 10 Uhr v.m.

Verlag: „Schlesische Landpost“, Breslau 13, Goethestrasse Nr. 16.

## Sonntagsbetrachtung.

### Vom Leiden Jesu.

Wohl ging es natürlich zu, daß Christus litt und starb. Die Welt, wie sie ist, duldet nur, was schlecht ist wie sie, höchstens ein wenig besser, aber das Vortreffliche wird verfolgt und ausgestoßen, denn in ihm sieht das Gemeine und Schlechte seinen Feind. Darum ist's auch keine Ehre im Frieden alt zu werden.

Die Vortrefflichkeit aber ist nichts anderes als höhere Empfindsamkeit. Daher dringen auch die Leiden zahlreicher und tiefer in die vortreffliche Seele. Jesus hat am meisten gelitten, weil er der Beste gewesen ist.

Er hatte wider sich alle Großen, besonders priesterlichen Standes, deren eitle Wissenschaft er zusehender machte durch seine geistreichen Vorträge, deren willkürliche Sagen er bloßstellte durch seine reine Gotteslehre, deren trügerische Heuchelei er aufdeckte durch seine tiefere Einsicht, deren Frevel er strafte mit hohem Freimut, deren Macht er schwächte durch seine Volksgunst, daß sie erkannten: Er sterbe oder mit uns ist es aus! — und das wankelmütige Volk, bei welchem die Kraft ist, aber nimmer der Rat, durch allerlei List aufbrachten wider ihn und seinen Tod fordern lehrten. Natürlich, da konnte er nicht leben.

Allein, so wie die Großen das Volk lenken, so lenket Gott wieder die Großen und das Volk dergestalt, daß ein natürliches Ereignis oft kommt ganz anders woher, als man siehet, und führet ganz anders wohin, als man denket. Es steht da als ein Menschenwerk, und ist doch ein Gotteswerk; eine Menschenabsicht scheineth erreicht, und ist doch eine Gottesabsicht erreicht; im Reiche der Natur ist die größte Schandtat, im Reiche der Gnade ist die größte Wohlthat gesehen. Christus mußte sterben, aber nach dem Ratschluß des Ewigen, auf daß wir leben könnten, und keineswegs, auf daß sein Tod genug tate seinen Feinden...

Mut gefaßt, unterzugehen! Denn nicht fern ist der Wiederaufgang. Ich fürchte Gott und sonst keinen! Und nach dem Weltbank fraget nicht, wer den Gotteslohn kennt.

### Das deutsche Gebet.

Gott, du Gerechter, schaue hernieder!  
Vater im Himmel, erhöre mich.  
Segne die Lieben,  
die treu dir geblieben,  
die wir nun kämpfen für Freiheit und Recht.  
Laß uns stets siegen,  
und nie unterliegen.  
Zu dir stehet das deutsche Geschlecht.  
Wir pflegten den Frieden,  
den du uns beschieden,  
durch Liebe und Güte, fromm und gerecht.  
Doch jetzt gilt's zu siegen  
in blutigen Kriegen  
Mit Schurken und Schufsten und Heuchlergeschlecht.  
Wir sollen nicht halten,  
worin wir jetzt walten,  
Was unsere Väter erkaufen mit Blut.

Wir sollen erkalten  
beim feindlichen Schalten.  
Feige umringt uns die Teufelsbrut.  
Den Schwur der Alten,  
den wir stets gehalten.  
Ihn sollen wir brechen, verachten dies heilige Gut.  
Doch in den Falten der stolzen Standarten,  
steht es: Unbeugsam und standhaft ist deutscher Mut.  
Mag sich auch zeigen die feindlichen Reigen  
Der Neider Scharen in Obermacht.  
Wie sie auch ringen, uns zu bezwingen,  
Fest steht und treu die deutsche Wacht.

Kein feiges Weichen,  
kein Unmutszeichen,  
faßt uns, ob heißer Tag, ob grausige Nacht.  
Wir wollens beweisen  
mit Blut und Eisen,  
daß Gerechtigkeit läßt die höhere Macht.  
Herr führ uns gnädig zu neuen Siegen,  
Das Recht darf der Falschheit nimmer unterliegen.  
Sei du der Helfer in helfer Schlacht.  
Mit dir im Bunde wollen wir walten,  
nimmer soll unser Mut erkalten.  
Nur dich allein fürchtet Deutschlands Macht.  
Von Musketier Rob. Muffert.

# Der Krieg.

Ereignisse vom 26. März bis 1. April 1916.

## 26. März.

Drei englische Wasserflugzeuge werden bei einem Angriff auf unsere Luftschiffanlagen in Nordschleswig zum Niedergehen gezwungen. — In den Argonnen und im Maasgebiet heftige Artillerietätigkeit. — Starke Angriffe der Russen bei Postawy werden abgewiesen.

Östlich des Blockenpasses dringen österreichisch-ungarische Truppen in eine italienische Stellung ein.

## 27. März.

In Paris tritt die Entente-Konferenz zusammen.

Durch eine umfangreiche englische Sprengung bei Ferme Eloi, südlich von Ypern, wird die deutsche Stellung in einer Ausdehnung von über 100 Metern beschädigt. — Russische Vorstöße mit kolossalem Menschen- und Munitionseinsatz, nordwestlich von Jakobstadt, werden unter schwersten Verlusten für die Angreifer abgewiesen.

Südlich des Narocz-Sees werden 21 russische Offiziere und 2140 Mann zu Gefangenen gemacht. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wird am Görzer Brückenkopf die ganze feindliche Stellung vor dem Nordteil der Podgorahöhen erobert.

## 28. März.

Bei Postawy zerschellt ein schwerer russischer Angriff, wobei zwei russische Divisionen ungeheure Verluste erleiden. — Ein deutsches Luftgeschwader bombardiert den neuen Hafen sowie die Ententelager von Saloniki.

## 29. März.

Erstürmung der nördlichen Stellungen von Malancourt. — Deutsche Flugzeuggeschwader bombardieren russische Bahnanlagen bei Molodeczno. — In der italienischen Front, am Plöckenabschnitt, vergebliche feindliche Vorstöße. — Valona wird mit Bomben belegt.

## 30. März.

An der Maas werden feindliche Vorstöße blutig abgewiesen. — Ein Geschwader österreichisch-ungarischer Seeflugzeuge belegt feindliche Batterien an der Sdobbamiündung mit Bomben.

## 31. März.

Das heiß umstrittene Dorf Malancourt wird von unsern Truppen gestürmt. — Holland trifft umfassende militärische Maßnahmen, da Gerüchte umgehen, daß die Ententemächte neue schwerwiegende Forderungen an diesen Staat stellen wollen.

In den Niederlanden werden telegraphisch alle Urlaube der Offiziere und Mannschaften zurückgezogen.

Im französischen Marineministerium wird zugegeben, daß an Bord des am 26. Februar im Mittelmeer versenkten Hilfskreuzers „Provence“ 3300 französische Soldaten ertrunken sind.

In Luftkämpfen in der Gegend von Arras und Bapaume büßen die Engländer drei Doppeldecker ein; Leutnant Immelmann schießt dabei sein dreizehntes feindliches Flugzeug ab.

## 1. April.

Bei Laon, Mogeville, Bille aux Bois und Haucourt wird je ein französisches Luftschiff abgeschossen.

Die große russische Offensive gegen Heeresgruppen Hindenburgs hat sich erschöpft mit einem Verlust von 140000 Mann. — Bei Dlyka nehmen österreichisch-ungarische Abteilungen die russische Vorstellung. — Italienische Angriffe gegen das österreichisch-ungarische Frontstück zwischen dem großen und dem kleinen Pal und bei Schluderbach werden abgewiesen.

## Verdun.

Als Anfang März die ersten Nachrichten von erfolgreichen Kämpfen an der Westfront eintrafen, glaubte man, daß der Fall von Verdun nur eine Frage von Tagen sein werde. Nun vollzieht sich um Verdun bereits ein wochenlanger Kampf, wenn die Stadt selbst auch schon in Brand geschossen ist. Die Zahl der unversehrt gebliebenen Häuser von Verdun ist nach dem Pariser Bericht sehr gering. Brandstätte reiht sich an Brandstätte. Die Deutschen warten immer erst die volle Wirkung ihrer mit unheimlich guter Beobachtung erzielten Treffer ab, bevor sie neue Geschosse abfeuern. Gegen die solcherart einfallenden Flammenmassen sind die Bemühungen der unaufhörlich tätigen Feuerwehrevöllig vergebens.

Das schwere Ringen um Verdun wird erklärlich, wenn man sich über die Lage und die militärische Bedeutung von Verdun klar wird. Von den Ufern der Maas umfäumt, zieht sich um die Stadt ein Höhenzug, der selbstverständlich von den Franzosen so stark wie nur möglich durch Forts und feste Stützpunkte, verbunden mit allen Verteidigungsmitteln des Stellungskrieges, ausgebaut worden ist. So ist Verdun die bedeutendste Festung des ganzen Festungsgürtels an der Front der Franzosen gegen Deutschland. Daß ein solcher Platz

## Die beiden Kruse.

Skizze von H. von Mühlenfels.

Vettern waren sie und trugen den gleichen Namen: Hans Kruse. Sie hatten auch die gleiche Neigung zu einem lieben blonden Mädchen; und es war ein Unglück für beide, daß sie unter den vielen, hübschen Damen der Stadt gerade auf Ilse von Steffens verfallen mußten.

Die Väter der beiden Kruse standen in gutem Ansehen in der kleinen Stadt, in der sie lebten, obwohl ihre Lebensstellung recht verschieden war. Der ältere der beiden Kruse hatte es sich zum Lebenszweck gemacht, das Geld in möglichst großen Haufen zu sammeln. Deshalb hatte er sich eine reiche Lebensgefährtin gewählt und mit deren Geld eine Fabrik gegründet, die aus kleinen Anfängen zu ungeahnter Blüte emporgestiegen war. Er gehörte zu den wohlhabendsten Leuten der Stadt.

Der jüngere Kruse lebte mit den Seinen von einem kargen Oberlehrergehalt; aber wenn man die beiden Brüder nebeneinander sah, hätte man glauben können, der Gymnasiallehrer sei der vom Glück Begünstigte und der reiche Fabrikant habe mit nagenden Sorgen zu kämpfen. Der Arme war fröhlich, der Reiche aber griesgrämig.

Der reiche Kruse schickte seinen ältesten Sohn, Hans, der natürlich die väterliche Fabrik übernehmen sollte, nachdem er

das Einjährige erlangt hatte, nach England und Frankreich und ließ ihn dann allmählich ins Geschäft hineinwachsen.

Hans Kruse von der reichen Linie war eine gute Erscheinung. Vom Militärdienst war er freigekommen — man mußte nicht warum, denn er war ein ganz stattlicher Bursche.

Der alte Kruse wünschte für seinen Sohn, daß er zeitig heiraten möchte, und zwar ein recht vornehmes Mädchen. Nach Geld brauchte er nicht auszuschauen, aber „vornehm“ mußte sie sein, denn wie so viele reich gewordene Leute, wünschte sich der alte Krause auch, zu der wirklichen Aristokratie des Ortes zu gehören.

So fielen die Blicke des Hans Kruse auf die hübsche, blonde Ilse von Steffens, die Tochter des Bezirkskommandeurs, der an Geld soviel wie nichts besaß, aber in der Gesellschaft die erste Rolle spielte. Fräulein Ilse von Steffens schien erst nicht sehr entzückt zu sein von dem jungen, reichen Bewerber. Sie hatte ihren Kopf für sich und hatte ein heißes, eigenwilliges Herz. Aber der Vater sah es gern, daß der Sohn vom reichen Fabrikanten Kruse die Tochter auszeichnete, und lud ihn öfter zum Familienabendbrot in sein Haus ein —

Der älteste Sohn des Gymnasiallehrers Kruse hatte mit wenig Mitteln studiert und gerade die erste feste Anstellung am Gymnasium der Nachbarstadt erhalten, als er zum ersten-

nicht durch einen kühnen Handstreich genommen werden kann, liegt auf der Hand. So entwickelt sich denn um jede Höhe, um jeden Steinbruch ein schwerer, planmäßig durchgeführter und für uns immer erfolgreicher Kampf. Wir können daher den Ereignissen der kommenden Tage und Wochen mit Zuversicht entgegensehen. In kleinen Kämpfen des Tages wird hier wahrhaft Großes vollendet, bis eines Tages der Telegraph den endgültigen Sieg verkünden wird.

### Holland mobil.

England schien mit Holland ähnlich umspringen zu wollen wie mit Griechenland, wo der Vierverband sich einen Neutralitätsbruch nach dem andern geleistet hat. Für England wäre es natürlich von Wert, wenn es Holland auf seine Seite herüberziehen könnte. Einmal wäre uns eine Möglichkeit genommen, aus einem neutralen Lande oder über ein solches irgendwelche Zufuhren zu erhalten, und andererseits könnte England seine Truppen unter Umständen durch Holland uns in den Rücken bzw. in die Flanke schicken. Bei den verwandtschaftlichen Beziehungen Hollands zu Deutschland — der Gemahl der Königin Wilhelmine entstammt einem mecklenburgischen regierenden Geschlecht — kann man aber erwarten, daß Holland zum mindesten unbedingte Neutralität bewahrt. Um dieselbe zu schützen, hat Holland mobilisiert.

### Zur Vorgeschichte der Krise.

Die Wut der Engländer über die holländische Zufuhr nach Deutschland war von jeher sehr groß. Man suchte von London aus auf Holland mit allen Mitteln einzuwirken. Man drohte den Holländern mit japanischen Annerkungen auf die niederländischen Inseln Sumatra und Java, um ihnen klar zu machen, daß nur ein Eingehen auf die englischen Forderungen bezüglich der Blockade Deutschlands Holland vor dem Verlust seines Kolonialreiches im Stillen Ozean bewahren könnte. Dann kam der „Tubantia“-Fall. Angesichts der Ereignisse der letzten Stunden muß mehr als je mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet werden, daß das stolze holländische Schiff „Tubantia“ einem englischen Unterseeboot zum Opfer gefallen ist, das ein deutsches Torpedo sich zu verschaffen gewußt hatte. Da sich durch die loyale Haltung Deutschlands in der „Tubantia“-Frage und durch die Erklärung der deutschen Regierung, daß bei der Führung des U-Krieges auf die Neutralen Rücksicht genommen werden würde, die anfängliche Erregung in Holland über den „Tubantia“-Fall legte, will England anscheinend jetzt Holland zur offenen Verletzung seiner Neutralität und zur Sperrung seiner Zufuhr nach Deutschland zwingen. Welche Ent-

scheidung Holland treffen wird, läßt sich im gegenwärtigen Moment noch nicht absehen. Deutschland ist auf alle Eventualitäten vorbereitet. Wir wollen in diesem Augenblick nur an die Tatsache erinnern, daß England von jeher die Befestigung der Scheldemündung, die Holland vor einigen Jahren durchgeführt hat, mit scheelen Augen ansah, während Deutschland diesen zum Schutze der holländischen Neutralität getroffenen Maßregeln sympathisch gegenüberstand.

### Der Fliegerschrecken an der Duna.

Der Kriegsberichterstatter der „Nowoje Wremja“ meldet von der Front, daß in den letzten 14 Tagen die Deutschen im Abschnitt Riga-Pskow eine noch nie dagewesene Tätigkeit im Luftkampfe entwickelten. Die Zahl der deutschen Flieger hat sich in der letzten Zeit ganz außerordentlich vermehrt, und es konnte festgestellt werden, daß die Deutschen neuerdings auch hier ihren ganz erheblich verbesserten Flugzeugtyp zur Anwendung bringen. Die deutschen Flugmaschinen des neuen Typs sind besonders in der Bewaffnung und in der Geschwindigkeitseentwicklung stark vervollkommen worden. Sämtliche neueren Flugzeuge besitzen jetzt eine Panzerung des unteren Apparates. Fast jedes deutsche Flugzeug ist mit Maschinengewehr und größeren Bombenbehältern versehen. Auch die Motore sind wesentlich stärker und leistungsfähiger geworden. Obwohl auch die russische Luftflotte nicht unerheblich ausgebaut worden ist, könne sie doch gegenüber der deutschen kaum in Betracht kommen, was natürlich den russischen Aufklärungsdienst sehr erschwere. Deutsche Flugzeuggeschwader haben in den letzten Tagen Angriffe gegen Dünaburg, Riga und Pskow unternommen und sämtliche drei Orte ausgiebig mit Maschinengewehrfeuer und Bomben beschossen. Die Einwohner haben einen großen Schrecken vor den deutschen Luftschiffen, sie deuten ihr zahlreiches Auftauchen als ein böses Vorzeichen. In Petersburger militärischen Kreisen ist man der Ansicht, daß, wenn die Deutschen ihre Apparate in dem Tempo wie bisher vervollkommen und besonders ihren Aktionsradius ausbauen, auch Kronstadt und selbst Petersburg vor den feindlichen Fliegern nicht sicher seien.

### Der drohende Hunger in Rußland.

Im Lande zeigen sich die ersten drohenden Anzeichen einer möglichen Hungersnot. Es ist eine Unsumme von Männern zum Heeresberuf zusammengedogen, daß deren Ausrüstung und Bewaffnung in nächster Zukunft vollständig unmöglich erscheint. Weder Gefangene, noch Koreaner oder

mal bei einem Frühjahrsausflug das reizende Fräulein von Steffens erblickte.

Auf diesem Ausflug war der junge, reiche Kruse nicht zugegen, denn er befand sich auf einer Geschäftsreise, und so nahm der andere Kruse harmlos und glücklich die Gunst des Fräuleins, das erst vor einigen Jahren in diese Stadt gekommen war, in Anspruch.

Fräulein Ilse hatte bisher nur aus Büchern gewußt, daß es „eine Liebe auf den ersten Blick“ gab, und hatte gelächelt, weil sie ein sehr natürliches Mädchen war, dem alles Romanhafte fern lag.

Aber seit sie diesen wundervollen Frühlingssnachmittag an der Seite des jungen Dr. Kruse verbracht hatte, glaubte sie an alles, was sie bisher über die Liebe und ihre Wonnen und Leiden gelesen hatte.

Der Vater kannte seine übermütige Tochter nicht wieder und begann zu forschen, aber der Mund, der sonst so gern alles ausplauderte, blieb verschlossen und die Augen waren viel ernster, als sich's für eine Ahtzehnjährige gehörte.

Als Hans Kruse, der reiche Fabrikantensohn, von seiner Geschäftsreise zurückkehrte, war er nicht wenig erstaunt, als das Mädchen seiner Wahl ihn kühl und gleichgültig empfing. Eine Angst stieg in ihm auf und er teilte diese Angst sogleich seinem Vater mit.

„Es gilt also schnell zu handeln!“ riet der. „Ergreife die nächste Gelegenheit und sprich dich mit dem Mädchen aus, damit die Sache ins Reine kommt!“

Hans Kruse wartete sehnlich auf die nächste Einladung, die der Bezirkskommandeur ihm schicken würde.

Inzwischen aber flog ein heimliches Briefchen zu Fräulein Ilse hin. Es war vom jungen Dr. Hans Kruse, und in diesem Brief war viel von Liebe und süßer Zukunftshoffnung die Rede, und Fräulein Ilse las den Brief ein paar dutzendmal hintereinander und wußte plötzlich, daß sie nie eines andern Mannes als des Doktors Hans Kruse Frau werden würde.

Der Sommer war herangekommen, als die ersten schweren Konflikte in Ilses Leben kamen.

Hans Kruse, der Reiche, hatte alle Energie zusammen genommen, war zum Bezirkskommandeur gegangen und hatte ihm in aller Form erklärt, daß er das Fräulein Tochter herzlich liebe und gern vom Vater wissen möchte, ob er Aussicht habe, in die Familie aufgenommen zu werden.

Der Offizier hatte den jungen Mann mit größter Liebeshwürdigkeit angehört und gab ihm den väterlichen Segen, noch bevor die Tochter sich geäußert hatte.

Ermutigt durch diesen schnellen Sieg ging der junge reiche Kruse recht frohgemut und sicher zu dem blonden Fräulein

Chinesen sind natürlich imstande, diese Kräfte zu ersetzen. In den Dörfern ist niemand da, der arbeiten kann. Der Minister der Landwirtschaft erklärte zwar, daß er vom Militärressort endlich die Erlaubnis erlangt habe, daß je ein paar Pferde für jede Bauernwirtschaft unrequiriert bleiben sollen, ebenso wie ein solches für je zwölf Dijsätinen auf den Gütern. Diese Maßnahme ist ganz richtig, nur hätte sie früher getroffen werden müssen. Ebenso wichtig aber wäre es gewesen, die dazu nötigen Männer auf dem Lande zu belassen, da Pferde nicht allein imstande sind, Arbeit zu verrichten.

Noch viel bedenklicher erscheint der rapide Rückgang der Viehbestände. Im Jahre 1913 betrug Rußlands Viehbestand 52 Millionen Köpfe. Davon sind bis jetzt 43 Millionen übriggeblieben, und falls der jetzige Verbrauch weiter fortgeführt wird, so werden es bis zum Ende des Jahres nur 36 Millionen Köpfe sein. Es erscheint z. B. dem russischen Professor Migulin vollständig unsinnig, fast die gesamte wehrfähige männliche Bevölkerung ins Heer einzustellen und sie mit Fleisch zu ernähren, woran sie bisher gar nicht gewöhnt war. Ebenso werden mit Fleisch auch die Gefangenen ernährt. Da solche Quantitäten von Fleisch nicht vorhanden sind, so hat man mit der Verminderung des Arbeits- und Milchviehs begonnen. Dabei wird das Vieh zum Schlachten für viel zu geringe Preise requiriert. Daher ist es verständlich, daß deren Besitzer die Requisition nicht abwarten, ihr Vieh möglichst schnell mästen (zumal auch das Futter oft zu halben Preisen requiriert wird) und es auf dem freien Markt zu hohen Preisen verkaufen. Die Frage der Vernichtung des Viehs ist eine viel kritischere, als gemeinlich angenommen wird. Hier droht eine wirkliche Katastrophe, die künstlich hervorgerufen ist, und die man leicht hätte beseitigen können. Durch eine derartige Vernichtung des Viehs wird aber nicht nur der Fleischmangel immer größer, sondern auch die Milchprodukte fangen an, immer knapper zu werden. Am schlimmsten ist es aber, daß dadurch ein scharfer Rückgang an Düngemitteln eintreten muß, ohne den die Landwirtschaft im nördlichen Teile Rußlands nicht bestehen kann.

Die Arbeitskräfte sind ungeheuer teuer geworden, ebenso alles, was der landwirtschaftliche Betrieb braucht (Vieh, Geräte, Futter, jegliches Inventar überhaupt). Der Betrieb hat sich kolossal verteuert, aber die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte werden willkürlich auf ein äußerst niedriges Niveau festgesetzt.

Auf dem ersten Kongreß der Agrarier ertönte immer wieder das unglückver kündende Wort: „Der drohende

Hunger!“ und im Flüsterton geht es durch die Reihen der Delegierten, daß die Verminderung der Saatflächen in diesem Jahre 20 bis 30 Prozent betragen wird.

## Schlechte Beschaffenheit der amerikanischen Munition.

Klagen über die schlechte Beschaffenheit der amerikanischen Geschosse sind keine neue Erscheinung, aber noch nie haben sie sich so gehäuft. Im Unterhause wurde erklärt, daß sehr viele amerikanische Granaten unwirksam seien. Zudem bezahlt England für mangelhafte amerikanische Granaten und Patronen das Dreifache des wirklichen Wertes. Ähnliche Klagen treten in der russischen Duma zu Tage. Ebenso enthält die französische Presse recht häufig Klagen dieser Art, obwohl die Zensur den größten Teil dieser Klagen unterdrückt. Trotzdem ist der englische Brigadegeneral Minchin in besonderer Aufgabe nach Amerika gereist, wo er für eine beschleunigte Herstellung von Geschossen sorgen soll.

## Teuer und schlecht!

Unsere Feldgrauen werden in diesem Kriege wiederholt die Beobachtung gemacht haben, daß man im Auslande teurer und schlechter lebt, wie bei uns. Wer z. B. in Warschau für das polnische Pfund polnische Butter (410 Gramm) 5 M. und darüber bezahlt hat, wird diesen Genuß sobald nicht vergessen. Im Auslande sind aber nicht nur Butter und Brot teurer wie bei uns, auch der Krieg ist dort teurer und wird erfreulicherweise nicht mit dem guten Erfolg geführt wie bei uns: er ist also sozusagen schlechter! In der großen Finanzrede im Reichstage hat der Staatssekretär des Reichsschatzamtens einige sehr interessante Mitteilungen über die Kriegskosten der einzelnen Staaten gemacht:

Unsere monatlichen Kriegsausgaben hatten sich in den letzten Monaten des Jahres 1915 über den Stand von zwei Milliarden Mark erhoben. Die Ausgaben der Monate Januar und Februar sind erfreulicherweise hinter dem Betrage von zwei Milliarden Mark geblieben, und auch im März wird dieser Betrag nicht erreicht oder nur unwesentlich überschritten werden, d. h. unsere Kriegskosten sind heute kaum höher als vor einem Jahre, trotz der Vermehrung unserer Truppen, trotz der gestiegenen Preise für alle Lebensmittel und Rohstoffe, und trotz der gewaltigen Anstrengungen, die wir auf dem Gebiete der Munitionsherstellung gemacht haben. Englands tägliche Kriegskosten belaufen sich schon von längerer Zeit auf etwa 90 Millionen Mark und dürften in Bälde

hin und teilte ihm sein Vorhaben für ihre Zukunft mit.

Als er aber dann in ein sehr bleiches und ängstlich abwehrendes Gesicht sah, lief ihm ein kalter Schauer über den Rücken.

Sollte es möglich sein, daß die Tochter den Mut hatte, ihm, dem Willen ihres Vaters entgegen — einen Korb zu geben?

Nein, Fräulein Ilse gab keinen Korb. Sie sagte nur mit zitternder Stimme, daß sie nicht in der Lage sei, schon jetzt über sich zu entscheiden. Sie sagte, daß sie die Befürchtung habe, ihm nicht genug Glück bieten zu können, denn die sei ein wenig sonderlich und nicht immer leicht zu leiten.

Der Bezirkskommandeur, der seine geliebte Tochter gern einer guten und sorgenfreien Zukunft entgegengeführt hätte, war bitter enttäuscht, als der junge, reiche Kruse wortlos aus dem Hause ging. Er rief das Mädchen zu sich ins Arbeitszimmer und nahm sie in ein scharfes Verhör.

Fräulein Ilse erzählte nun vom jungen Doktor Kruse aus der Nachbarstadt und von ihrer Liebe zu ihm; aber da ging dem Offizier, der zeitlebens unter kargen Verhältnissen gestöhnt hatte, die Galle über, und Fräulein Ilse hörte zum erstenmal, daß sie ein mittelloses Mädchen sei, und daß sie keine Wahl habe, sondern glücklich sein müsse, wenn ein so angesehen und wohlhabender Mann, wie der junge Fabrikantsohn Kruse es war, sie zur Frau begehre.

Sie war sehr erschüttert nach dieser Unterredung, denn sie liebte ihren Vater, und es tat ihr grenzenlos leid, daß er so sehr mit Sorgen zu kämpfen hatte. Aber mit aller Vernunft konnte sie die Gefühle, die sie für den Doktor Kruse aus der Nachbarschaft im Herzen trug, nicht ersticken, und so ging sie traurig und ernst umher und weinte in der Nacht viel bittere Tränen.

Der junge, reiche Kruse war keineswegs geknickt. Es hatte ihn wohl ein wenig verdrossen, daß das junge Mädchen ihm nicht gleich auf den ersten Antriebe freudig um den Hals gefallen war. Daß sie ihn aber allen Ernstes abweisen würde, daran dachte er nicht mehr, denn der Bezirkskommandeur hatte ihn durchblicken lassen, daß sein Töchterchen nur ein wenig zaghaft gewesen sei.

Unterdes fand eine heiße, stürmische Auseinandersetzung zwischen dem Doktor aus der Nachbarstadt und der blonden Ilse statt. Das Mädchen sagte dem geliebten Manne alles, was der Vater ihr über seine Vermögenslage und ihre Zukunftsaussichten mitgeteilt hatte, und wiewohl der ideal gestimmte Doktor ihr klarzumachen suchte, daß „Geld“ doch wirklich nicht den eigentlichen Wert des Lebens ausmache, wagte er es nun nicht mehr, von dem schwankend gewordenen Mädchen ein bindendes Versprechen fürs Leben zu verlangen. Die Liebe aber blieb in beider Herzen, und hin und wieder zwang die Sehnsucht sie zu einem heißen Briefe. (Schluß folgt.)

100 Millionen erreichen. Englands Kriegskosten sind also jetzt rund 50 Proz. höher als die unsrigen. Auf den Kopf der Bevölkerung machen sie etwa zwei Mark pro Tag aus gegen eine Mark bei uns. Frankreichs tägliche Kriegskosten sind jetzt mit nahezu 80 Millionen Franks oder etwa 64 Millionen Mark ungefähr ebenso hoch wie die unsrigen. Rußland hat mit 31 Millionen Rubel pro Tag, die zum alten Kurse 68 Millionen Mark darstellen, unsere Kriegskosten gleichfalls erreicht oder gar übertroffen. Alles in allem sind die täglichen Kriegsausgaben unserer Gegner heute auf mindestens 240 Millionen Mark zu schätzen, während unsere Kriegskosten und diejenigen unserer Verbündeten höchstens 110 Millionen Mark betragen. Unsere und unserer Bundesgenossen tägliche Kriegskosten bleiben also nicht unerheblich hinter der Hälfte derjenigen unserer Gegner zurück. Die Gesamtkosten für den Krieg vom 1. August 1914 bis 31. März 1916 sind für uns und unsere Bundesgenossen auf 50 bis 55 Milliarden Mark zu berechnen, während sie für unsere Gegner ungefähr 100 bis 105 Milliarden Mark betragen. Das Verhältnis steht also umgekehrt zu den erzielten Erfolgen und verschiebt sich weiter zu unsern Gunsten.

## Verarmen wir?

Bei einem so gewaltigen Kriege, wie wir ihn jetzt durchmachen, liegt die Befürchtung nahe, daß weite Schichten des Volkes in große Armut hinabsinken. Das Gegenteil davon ist aber eingetreten. Unsere Kriegsausgaben, die in der Hauptsache dem Inlande zugute kommen, verdichten sich daher zu neuer Kapitalbildung, was die Entlastung der Darlehnskassen, der günstige Stand der Reichsbank und die Einlagen bei den Sparkassen am besten beweisen.

Während in Frankreich die Sparkassen durch den Krieg erhebliche Einbußen erlitten haben, zeigen sie bei uns eine ausgezeichnete Entwicklung. In Frankreich ist die Zahl der Einleger im Jahre 1915 leicht zurückgegangen. Dagegen ergab bei uns eine bei den Sparkassen in großen Städten und Industriegebieten veranstaltete Umfrage für das Jahr 1915 eine Zunahme der Sparkassenbücher — also nicht der Einlagen, sondern der Sparkasseneinleger — von 5 999 000 auf 6 280 000 Stück. Das ist ein Zugang von 280 000 neuen Sparkassenbüchern, ein Zugang, der absolut und proportional größer ist als jemals ein in Friedenszeiten erreichter Zugang.

Der Betrag der Sparkasseneinlage hat in Frankreich seit Kriegsbeginn einen Rückgang von 280 Millionen Franks erfahren. Bei uns brachte das Jahr 1914 und das Jahr 1915 zusammen einen Zugang, der auf 46 000 Millionen Mark zu berechnen ist, von denen etwa 4 500 Millionen zu Einzahlungen auf die drei ersten Kriegseinzahlungen verwendet worden sind. Unsere Sparkasseneinlagen stehen also heute nach der  $4\frac{1}{2}$  Milliarden-Einzahlung auf die Kriegsanleihe um mehr als 500 Millionen Mark besser, als zu Anfang des Jahres 1914. Von einer Verarmung des Volkes kann also nicht im entferntesten geredet werden. Was hier zutage tritt, ist nicht die Kapitalbildung der großen Unternehmer, das sind die Ersparnisse der kleinen Leute, die trotz Krieg und Kriegsnot sich zu so gewaltigen Summen fortgesetzt zusammenballen.

## Ernährung und Teuerung.

Mit der Mahnung: „Es suche der Deutsche für die hohen Lebensmittelpreise nicht die Schuld beim Deutschen!“ wendet sich ein vom preussischen Ministerium des Innern als zweites Heft der „Ernährung im Kriege“ für das Frühjahr 1916 herausgegebenes Büchlein an die breiteste Öffentlichkeit. Im Interesse der Erhaltung des Friedens zwischen Stadt und Land, der mitten im Kriege eine Zeitlang gefährdet erschien, sei das trotz geringen Umfangs inhaltlich und lehrreiche Büchlein der angelegentlichsten Beachtung und Beherzigung in allen Gauen des deutschen Vaterlandes empfohlen.

Erzeuger und Verbraucher sind aufeinander angewiesen. Das weiß nachgerade jedes Kind. Aber sie sind

nicht nur aufeinander angewiesen, sie müssen sich auch gegenseitig verstehen und, soweit es daran fehlt, den rechten Willen dazu aufbringen, daß sie einander verstehen. Eine reichliche Erzeugung wollen beide. Der Verbraucher aber, der unter den hohen Lebensmittelpreisen leidet, ist nur zu leicht geneigt, den landwirtschaftlichen Erzeuger dafür verantwortlich zu machen. Diesem tut er damit bitter Unrecht, denn er übersieht zunächst, was die deutschen Landwirte für unser

### Durchhalten im Wirtschaftskampfe

geleistet haben. Das Einbringen der Ernte stellte an sie gewaltige Anforderungen. In zahlreichen Betrieben fehlten Besitzer und Leiter. Die Frauen und die Kinder griffen zu an der Seite der Kriegsgefangenen, deren Arbeitseifer und Leistungsfähigkeit in der Regel weit geringer sind als die des deutschen Landarbeiters. Es fehlte an Spannvieh, an Fuhrwerk. Landwirtschaftliche Arbeiten, die in Friedenszeiten nacheinander an die Reihe kommen, mußten jetzt nebeneinander vorgenommen werden, weil verschiedene Erzeugnisse zu gleicher Zeit notwendig gebraucht wurden. Weiter aber wird der Verbraucher, der dem Landwirt an den hohen Lebensmittelpreisen Schuld gibt, den außergewöhnlichen Umständen nicht gerecht, unter denen während des Krieges der deutsche Landwirt arbeitet, arbeiten muß, denn die Erzeugung von Lebensmitteln ist Kriegsdienst und Kriegspflicht. Da ist zunächst das fortgesetzt sich verschärfende Mißverhältnis zwischen Aufwendungen, Arbeitsertrag und Umsatz. Bei erheblich vermindertem Umsatz sind die Lasten — Pachten und Zinsen, Ausgaben für Haus, Gesinde und Familie — im wesentlichen die gleichen geblieben wie im Frieden. Die Aufwendungen für die ländlichen Arbeitskräfte sind vielfach nicht unerheblich gestiegen; die Beschäftigung von Kriegsgefangenen auf dem Lande ändert daran nichts, denn sie ist jedenfalls nicht billiger als die Arbeit der ungleich fleißigeren und leistungsfähigeren deutschen Landarbeiter. Das Entscheidende aber ist, daß die eigentlichen Kraftfuttermittel um das Zwei- bis Dreifache gestiegen und zudem nur in geringer Menge erhältlich sind. Um ein Mehrfaches sind infolgedessen

### die Kosten der Viehzucht

gesteigert; trotzdem hat das Schlachtvieh weniger Fleisch, die Kuh weniger Milch, das Schwein weniger Fett, das Geflügel bleibt mager, die Henne legt weniger Eier. Unter diesen Umständen muß das einzelne Erzeugnis teurer werden. Ein schweres Unrecht, Versündigung am Vaterlande ist die Teuerung, die von gewissenloser und verächtlicher Gewinnsucht hervorgerufen wird. Aber die allgemeine Teuerung ist nicht Wucher, sondern Kriegsnot, sie muß würdig und fest getragen werden wie alles andere, was der Krieg uns auferlegt.

Ist es sonach für den Verbraucher Pflicht, sich mit den Kriegspreisen abzufinden, was ihm um so leichter fallen muß, als im feindlichen Auslande manche, und zwar die wichtigsten Nahrungsmittel teurer und knapper sind als bei uns, so hat der Landwirt, dem die Regierungsvorschriften eine lohnende Betriebsicherung gewährleisten, die Versorgung der Nahrungsmittelmärkte, die Verhütung einer Nahrungsmittelnot als schuldige Kriegspflicht anzusehen. Nicht etwa darf er sich durch die Hoffnung, zu späterer Zeit höhere Preise zu erhalten, von der Erfüllung dieser Kriegspflicht abhalten lassen.

Volles Verständnis, rückhaltloses Vertrauen zwischen Erzeugern und Verbrauchern ist der stärkste Schutz und Schirm in dem uns aufgezwungenen Wirtschaftskriege, ist zugleich auch die wertvollste und erhabendste Unterstützung, die wir Daheimgebliebenen unsern Brüdern draußen bei der schweren Kampfesarbeit zuteil werden lassen können. Wie draußen vor dem Feinde Bauer und Arbeiter neben- und füreinander kämpfen, so soll es auch in der Heimat sein. Diesen Feind zu bestehen, zu besiegen, haben Stadt und Land gemeinsam zu den Waffen gegriffen, gemeinsam müssen sie um des Sieges willen auch die Lasten und Beschwerden tragen, die der Wirtschaftskrieg auferlegt.

# Landwirtschaftliches.

## Der Frühling und die Landwirtschaft.

Der Lenz hat gut begonnen, und wenn er im launigen April nicht noch Dummheiten macht, dann wird auch die schlimmste Kriegsnot im Vaterlande, der Futtermangel, bald überwunden sein. Schon grünt und spricht es allenthalben, die Winterrückung hat sich zu vielversprechenden Teppichen verdichtet und auf den Wiesen konnte der Weidebetrieb früh beginnen. Die reichlich vorhandene Bodenfeuchtigkeit bei hohem Grundwasserstande schützt die Vegetation selbst gegen Dürrperioden, wie wir sie im Vorjahre durchgemacht haben, und wo die Möglichkeit außergewöhnlich früher Feldbestellung mit genügend Gespann und Arbeitskräften gut ausgenutzt werden konnte, ist auch auf eine sehr frühzeitige Grünfütterergewinnung zu rechnen. Vielsach hat Mangel an Saatware geherrscht, auf die Futtermittelversorgung und Viehhaltung braucht das keinen nachteiligen Einfluß zu haben, und wo etwa alte Kleeschläge nicht rechtzeitig umgeackert werden konnten, da wird man ohne viel Umstände mit frischer bescheidener Einsaat von Gräsern auch noch Weide anlegen können.

Je eher Vieh auf die Weide kommt, um so besser für die Volksernährung. Denn zumal Kartoffeln müssen möglichst gespart werden. Anglistische Statistiker haben ausgerechnet, daß die Vorräte zu knapp sind; Praktiker folgern daraus auf Grund der Kriegserfahrungen, daß in Wirklichkeit Überfluß vorhanden sein müsse; denn die Statistik habe gewöhnlich das Gegenteil erwiesen, und alle Maßnahmen, die auf statistische Berechnungen kalkuliert waren, seien verkehrt gewesen. Das ist sehr erklärlich. Man braucht nur an die letzte Breslauer Kartoffelstatistik zu denken, wonach trotz Mangels billiger sonstiger Lebensmittel und trotz beschränkter Brot- und Mehlration die Arbeiter im Februar durch schnittlich nur 781 Gramm, Unterbeamte 649 Gramm wirklich noch billiger Kartoffeln gegessen haben, während die Düsseldorf Arbeiter 1182 Gramm, die Münchener aber nur 228 Gramm verbrauchten. Wer möchte daraus glaubwürdige allgemeine Schlüsse ziehen!

Wie dem auch sei; Tatsache ist, daß wir mit den Kartoffeln bis Anfang Juli für die Volksernährung ausreichen müssen. Und das wird hoffentlich auch ohne neue Bundesratsverordnungen gut gelingen. Der frühe Weidebetrieb wird dazu sehr wesentlich helfen. Auch in Schlesien ist damit schon oft Anfang März begonnen worden, und in diesem Jahre war es noch eher möglich. Damit wird auch die Viehnutzung mehr denn sonst gesteigert. Es ist Zeit, daß die Milchproduktion zu- und die Butternot abnimmt, schon damit die Kriegsregel: „Alle wirtschaftlichen Maßnahmen kommen zu spät“ durch Einführung der Butterkarten nicht widerlegt wird. Die Erkenntnis, daß es eine Zeitlang auch ohne Butter geht, wird die Aufnahmefähigkeit für dieses jetzt so kostbare Nahrungs- und Genussmittels noch nicht beeinträchtigt haben; also Überproduktion ist nicht zu befürchten, selbst wenn die Viehzählung am 15. April wieder eine erfreuliche Überraschung bezüglich der Milchkühe bringen sollte. Das ist jedoch nicht zu erwarten; höchstens für unsere Versorgungsinteressenten jenseits der unerschütterlichen Reichsschutzwehr, die uns noch weniger zutrauen, als sie selbst haben; und das ist gut; denn sie vertrauen auf die Erschöpfungstheorie. Auch dieser letzte Trost wird versagen.

Wer stolpert, der muß liegen bleiben. Vorwärts und Sieg ist unser Ziel. Und die steigende Sonne wird nicht nur den Saaten frisches, frohes Wachsen und Kraft verleihen, sondern auch die im Kriegswinter ermatteten verärgerten Herzen und Gemüter neu beleben zu kraftvoller Kriegsarbeit im stolzen Bewußtsein unserer Unbesiegbarkeit auch in wirtschaftlicher Beziehung!

## Über das Auslegen der Saatkartoffeln.

In einer Bekanntmachung des Herrn Landwirtschaftsministers über Zuckerrübenanbau zur Spiritusgewinnung wird bereits auf das Zerbrechen der Saatkartoffeln hingewiesen, welches,

wenn richtig und mit größter Sorgfalt durchgeführt, eine große Ersparnis an Saatgut ermöglicht. Vielleicht noch wichtiger ist der Hinweis auf die beim Kleingrundbesitz gewohnheitsmäßig übertrieben-stärke Ausaatmenge. Der kleine Besitzer pflegt vorwiegend unter Mittelgröße liegende Knollen übertrieben dicht auszulegen, man konnte sagen: er sät sie aus. Die größeren Güter sind dagegen schon seit langem zu weiteren Abständen übergegangen, sie pflegen die Kartoffelreihen wenigstens 24 Zoll voneinander entfernt zu ziehen und die Kartoffeln innerhalb der Reihe wenigstens 12 Zoll voneinander entfernt auszulegen. Die Erfahrung lehrt, welches Verfahren das richtigere ist.

Unter der Voraussetzung, daß gesunde und nicht zu kleine und gut aufbewahrte Saatkollen verwendet werden, verdient die größere Entfernung der Pflanzkartoffeln unbedingt den Vorzug. Wirtschaften mit umfangreichem Kartoffelbau haben sogar das Auslegen im Verbands bei einer Sekweite von 24 Zoll eingeführt, um die Kartoffeln kreuz und quer befahren zu können, und haben vorzügliche Erfolge mit diesem Verfahren. In der jetzigen Zeit des starken Mangels an Kartoffeln ist es eine dringende Notwendigkeit, mit Saatgut zu sparen, soweit sich dies mit dem wirtschaftlichen Erfolge vereinbaren läßt. Eine Herabsetzung der sonst üblichen Ausaatmenge kann auch unbeschadet der Kartoffelernte innegehalten werden, wenn bei ausreichend guter Düngung den Saatkollen der entsprechende Abstand, wie er oben angeführt ist, gegeben wird.

An die Kleinbesitzer ergeht hiermit die dringende Aufforderung, ihre veraltete und für die Höhe der Kartoffelernte auch keineswegs günstige Pflanzenmethode zugunsten des angeführten neueren Verfahrens aufzugeben. Bei Verwendung guter und nicht zu kleiner Kartoffeln wird man unbedenklich bei einer Reihenerweiterung von 24 Zoll die Kartoffeln innerhalb der Reihe in einer Entfernung von 18 Zoll auslegen können.

## Förderung der Schweinezucht.

Der herrschende Futtermangel hat leider zur Abschachtung einer größeren Anzahl von Zuchtsauen geführt, wodurch der Preis für Ferkel ganz außerordentlich gestiegen ist. Die Folge davon ist, daß namentlich minderbemittelte Personen, die sonst ein oder mehrere Schweine halten und mästen, den nötigen Schweinenachwuchs sich nicht werden beschaffen können. Welche bedeutende Rolle das Schwein für den kleinen Mann spielt, hat der Krieg natürlich auch wieder gezeigt.

Alle Soldaten, deren Mütter, Frauen oder sonstige Angehörige zu Hause noch ihr Schwein schlachten konnten, waren in der Lage, unvergleichlich besser zu leben, als die Kameraden, denen das häusliche Schwein fehlte. Kann nun der Ferkelnachwuchs nicht sichergestellt werden, so dürften im kommenden Herbst die Schwierigkeiten der Versorgung unserer Bevölkerung mit Schweinefleisch und Schweinefett sehr erheblich werden. Es muß bedacht werden, daß — den Frieden für den Herbst vorausgesetzt — unsere heimkehrenden Feldgrauen sehr reichlicher und kräftiger Nahrung bedürfen werden, um sofort mit allen Kräften die schwere Friedensarbeit wieder aufnehmen zu können. Mit den jetzt berüht genordenen „Kunst-Honig-Weinen“, mit denen die Städter stundenlang um ein Viertelpfund Butter unter polizeilicher Bewachung vor dem Laden stehen, läßt sich auf die Dauer keine schwere Arbeit verrichten. Es ist daher dankbar zu begrüßen, daß die Kgl. Staatsregierung bereits ersucht worden ist, geeignete Maßnahmen zur Förderung der Schweinezucht, insbesondere durch Gewährung von Futtermitteln zu mäßigen Preisen gegen die Verpflichtung zum Halten von Zuchtsauen und Gewährung von Beihilfen zum Ankauf von Ferkeln an minderbemittelte Aufzüchter, zu ergreifen. — Hoffentlich läßt die Regierung auf diese Anregung bald die Tat

**Werbet neue Freunde für unsere Zeitung!**

**☉ Saat viel Erbsen in diesem Jahre! ☉**

folgen. Der Erhaltung der Schweinezucht muß größte Aufmerksamkeit gezollt werden. Dazu kann auch jeder Leser an seinem Teile durch die Tat und durch Aufklärung beitragen.

### Orpingtons.

Wenn von den besten Legehühnern gesprochen wird, so werden die Orpingtons mitgenannt. Wenn von den besten Fleischhühnern gesprochen wird, so werden die Orpingtons wiederum genannt. Und wenn von den schönsten Hühnerrassen gesprochen wird — de gustibus est disputandis, es wird Züchter geben, die die Orpingtons für häßlich ansprechen — es wird aber viele geben, die auch bei der Aufzählung der schönsten Hühner die Orpingtons mit genannt haben möchten.

Mit Recht wird diese Rasse überall zu den besten gezählt. Aber ihre Leistungsfähigkeit bezüglich der Eierzeugung haben die Wettlegehste ihr Urteil gesprochen. Sowohl im Jahresgesamtergebnis als besonders in der Winterlegetätigkeit haben die Orpingtons überall ihren Mann gestellt. Aber ihren Wert als Fleischhühner sprechen ihre Gestalten selbst. Riesen sind die Orpingtons. Es mögen andere Rassen im Alter — vielleicht! — etwas zarteres Fleisch aufweisen, aber sowohl die Rücken als auch die jungen, fast ausgewachsenen, gutgefütterten Hähne nehmen an Feinheit des Fleisches jeden Vergleich auf. Und welches Gewicht erreichen sie? Welche Fleischmenge haben diese sieben und acht Pfund schweren nur sechs Monate alten Tiere angefaßt? — Aber die Schönheit läßt sich streiten. Es muß doch an der Rasse etwas Besonderes sein. Die prachtvollen massigen Gestalten der Hähne, die zutraulichen ruhigen Bewegungen der Hennen in ihrem ansehnlichen Federkleid fesseln auf dem Hühnerhofe das Auge des Laien.

Ein Flugblatt über die Orpingtons schildert ihre Vorzüge: „Mächtig von Gestalt, schön in vielen Farben, zutraulich, wetterfest, zufrieden im engen Raume, in den niedrigsten Einfriedigungen zu halten, leicht in der Aufzucht, schnellwüchsig und von feinstem Fleisch; sie geben große Eiererträge vor allem im Winter, sie brüten zuverlässig und führen die Rücken mit besonderer Sorgfalt . . . .“ Kein Wunder, daß die Rasse so überaus stark verbreitet ist.

### Kleine Mitteilungen.

#### Serrabella zum Herbstschnitt

muß im März spätestens Anfang April in Roggen eingesät werden. Schnitte Grünfütter haben, drüllt man im April 15 Pfund Serrabella auf ein Viertel Hektar. Sie bringt im Hafer aber keinen Herbst-

schnitt. Die Serrabella wächst hoch und bringt reichlich Samen, reift mit dem Hafer zugleich und stirbt dann ab. Will man zwei Schnitte Grünfütter haben, drüllt man im April 15 Pfund Serrabella gemengt mit 10 Pfund Riesenspörgel pro ein Viertel Hektar. Serrabella ist nicht winterfest, sondern erfriert.

#### Eine Sandstreu

beschreibt Oberamtmann Küttner in der „Schlesischen Kammerzeitung“: „Bereits in den trockenen Jahren 1904 und 1911 habe ich durch Sandeinstreu große Ersparnisse an Stroh gemacht. Daher entschloß ich mich auch bereits im vorigen Herbst, zu dieser Einstreumethode überzugehen, die nun auch unter meinen Bekannten vielfach Nachahmung gefunden hat. In einer Entfernung von zwei Metern von der Krippe aus gemessen, wird hinter den Kühen eine Stange (in Stärke eines Wiesenbaumes) befestigt. Die Fläche zwischen Krippe und Stange wird nun in Höhe von zehn Zentimeter mit Sand vollgefüllt, und das Lager ist fertig. Die Kühe sind nun gezwungen, die Exkremente hinter die Stange abzusetzen. Auf diese Weise liegen die Kühe stets trocken. Eine Erneuerung des Sandlagers findet nicht statt. Bei Verunreinigungen muß das Lager abgekragt und, wenn nötig, mit Sand ergänzt werden.“

#### Die geringen Hafererträge,

die in den letzten Jahren erzielt wurden, sind zum größten Teil auf die trockene Witterung der letzten Jahre zurückzuführen. Man wähle deshalb für alle leichteren und mittleren Böden und auch für alle weniger feuchten und mittelfeuchten guten Böden als Haferforte eine mehr frühreifende, anspruchslosere Haferforte, z. B. Petkus, Goldregen, Leutewiger, welche auch am wenigsten der Gefahr der Frittsfliege ausgesetzt ist.

#### Von den Erbsenorten

werden die großsamigen, weißblühenden Viktoria-Erbsen am meisten geschätzt. Von den spätreifenden sind die Züchtungen von Breustedt, Schladen a. H. und Lohmann, Weende b. Böttingen zu nennen, von den frühreifenden die von Meyer, Friedrichswerth b. Götta, Strube, Schlanstedt und Haake, Mahndorf. Strubes grüne Viktoria ist grünfamig. Grün- und großsamig und frühreifend ist Svalöfs Konkordia, gezüchtet von Kricheldorf, Stapelburg. Von den kleinkörnigen Sorten sind zu nennen die blaugrüne, englische von Lohmann, Weende, Mansholt, Westpolder und Heine, Hadmersleben. Die kleine, weiße westpreussische wird gezüchtet von Flemming, Kl. Malsau b. Dierschau. Von den rosablühenden schwedischen sind Svalöfs Schroterbse von Kricheldorf, Stapelburg und die Felderbse von Pflug, Valtersbach, zu nennen.

### Arbeitsmarkt.

**Suche zu sofort einen brauchbaren Feldbeamten,**

der auch die Bücher zu führen hat: auch Kriegsbeschädigte wollen sich melden Zeugnisse und Gehaltsansprüche einbringen an Oberinspektor **Roether, Grabow, Regl. Meadorf, Bezirk Posen.**

### Junger Landwirt

für Hof- und Leutkaufsicht zu sofort gesucht von der **Gutsverwaltung Grosen** bei Gr. Bogul.

### Oberschweizer,

zuverlässig, nüchtern, militärfrei, mit guten Zeugnissen zu ca. 70 Stück Vieh, zum Antritt gesucht. Meldung mit Zeugnisabschriften an **Domin. Kl. Krutschen** bei Frauensitz, Bezirk Breslau.

### Tiermarkt.

6 starke u. leichtere ältere **Pferde** verkauft billigst **Wilh. Schwedler,** Goethestraße 21.

**Braune schwere Stute** verkauft **Labitzke,** Kl. Gottschen, Stat. Gr. Totzchen, Telephon Trebnitz Nr. 123.

 **Pflastermüdes, älteres Arbeitspferd** sofort billig zu kaufen gesucht. Angebote u. Preisangabe erbittet **Paul Berger, Landwirt.**

 Verkauft **4 tragende Kühe** und **2 Kühe m. Kälbern.** **Sretschmer, Bzditz, Kr. Trebnitz.**

## Abonnentensammler

für die **„Schlesische Landpost“** finden unter günstigen Bedingungen lohnende und dauernde Beschäftigung in allen Orten. — Meldungen nimmt entgegen **Die Geschäftsstelle der „Schles. Landpost.“**

Wir beabsichtigen die Anschaffung von **40—50 Milch-Ziegen** und erbitten billigst gestellte Angebote unter Angabe des Alters. **Aktiengesellschaft Ferrum, Zawodzie, Kreis Kattowitz, Oberschlesien.**

### Schäferhund,

Selten schöner deutscher **Schäferhund,** 1 Jahr alt, sehr intelligent und trenn, wegen Einberufung zu verkaufen. Besichtigung nachm. 5 bis 8 Uhr **Breslau, Teichstraße 26 I.**

20 Paar gewöhnliche **Feldtauben** zur Zucht gesucht. **Domin. Sigmundsdorf, Kr. Ohlau.**

### Suche zu kaufen 1 Paar rote Strasser.

Zucht 1914—15, in kräftiger Figur, bester Farbe u. Zeichnung, nur roten Schwingen. Ansichtsendung auf m. Kopfen. Offerten erbittet **Hellig, Annau, Bez. Breslau.**

**Futterrüben** 400 Zentner, hat abzugeben **Dominium Schönau, Post Neumarkt in Schlesien.**



## Achtung! Prima Absatzferkel und Läufer Schweine.

Weltberühmte, beste Hannoversche und Westfälische Edelschweine, grüne Abstammung, langgestreckt, breitbucklig, Schlappohren, beste Fresser, garantiert Seuchenfrei, vor Abgang kreierärztlich untersucht.

7 bis 9 Wochen alte à Stück 50 bis 55 M  
9 " 12 " " " " 56 bis 66 M  
12 " 15 " " " " 67 bis 75 M

**Backtschweine und Backleder** in jedem gewünschten Alter.

Viel lobende Anerkennungen von Gutsbesitzern jedermann zur Einsicht.

Gesunde Ankunft garantiert. Nachnahme.

Bei Bestellung Preis und Bahnstation genau angeben.

**Louis Junghaus, Viehversand**  
Aunen in Westfalen.

Zur Auffüllung unserer Schweinemastanlage kaufen wir sofort ca.

## 100 St. Läufer Schweine

80-100 Pfd. schwer, und erbitten Angebote

**Vereinigte Freiburger Brauereien G. m. b. H.**  
Freiburg i. Schles.



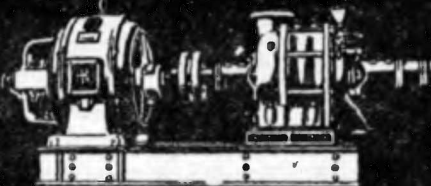
**Sichtiger und Rheumattler\***  
loben einstimmig die rasche und sichere Wirkung der Jogal-Tabletten. Ärztlich glänzend begutachtet. In allen Apotheken zu M. 1.40 und M. 3.50.

Gegr. 1821 Arbeiterzahl ca. 650

## Carlshütte

Actien-Gesellschaft für Eisengiesserei u. Maschinenbau

**Altwasser i. Schl.**  
liefert als Specialität:



**Centrifugalpumpen**  
für electricchen u. Riemen-Antrieb  
für alle Flüssigkeiten u. jede Förderhöhe

6 Federrollwagen, viele Handwagen

## Kutschwagen

wenig geb. u. neue Feldwagen, Flau-, Fleischer-, Land-, Jagdwagen usw., alle Gattungen.

**Wirtschaftswagen billigst.**  
Lewin, Breslau, Klosterstr. 68  
Telephon 6657.

## Waagen

Waggonwaagen, Fuhrwerkswaagen usw. überhaupt alle Arten

Waagenfabrik Böhmer, Gleiwitz 4.

## Sohlen - Leder - Ersatz „Ursus“

Mit dieser Marke kann Jeder seine Stiefel auch selbst besohlen!

Das Fabrikat ist haltbar und elastisch, lässt sich ebenso gut wie echtes Leder nähen und nageln (nicht mit minderwertigen Fabrikaten zu vergleichen).

1 Probetafel ca. 4 mm stark u. ca 110 x 60 cm gross ungefähr für 20 Paar Sohlen ausreichend Mk. 20,— 1/2 Tafel Mk. 10,25 1/4 Tafel Mk. 5,50 liefert portofrei gegen vorherige Einsend. d. Betrages oder Nachnahme 25 Pf. mehr

**Walter Herrmann, Berlin SW. 48, Friedrichstr. 244.**

Wiederverkäufer und Vertreter in allen Orten gesucht.

## Vereinigte Chamottefabriken vorm. C. Kulmiz, G. m. b. H.

Stammfabrik Saarau, Pr. Schles.

Gegründet 1850.

Filialfabriken: Markt-Redwitz, Bayern, Galzstadt i. Böhmen.

Auf zahlreichen Ausstellungen prämiert.

**Feuerfeste Produkte jeglicher Art.**

**Chamotte- und Dinassteine.**

**Platten für Zimmeröfen, Backöfen etc.**

**Chamottemörtel, feuerfeste Tone.**

Jährliche Leistungsfähigkeit 120 Mill. Kilo geformte, gebrannte Chamottewaren.  
Beschäftigten zur Zeit ca. 1500 Arbeiter.

## HEINRICH LANZ MANNHEIM

Größte und bedeutendste Fabrik Deutschlands für

## Dampf-Dreschmaschinen und Lokomobilen

Patent-Selbstbinderpressen

Patent-Selbststeinleger, Patent-Spreubläser, Kurzstrohbläser, Ballenheber, Automatische Körnerwaage und Sackheber.

Über 20000 Dampf-Dreschmaschinen im Betrieb gewährleisten die Güte der aus mehr als 30 jähriger Erfahrung im Dreschbau hervorgegangenen Bauart

Filiale: **BRESLAU**, Kaiserwilhelmstraße 35.



Brüssel 1910: 3 Grands Prix  
Turin 1911: 3 Grands Prix